

Zitierhinweis

Ristić, Irena: Rezension über: Walter Dausch, Internationalismus und Organisation. Studien zur Entstehung und Entwicklung der serbischen Sozialdemokratie, Herne: Gabriele Schäfer Verlag, 2008, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), S. 661-663, <https://recensio-s.tag.lorax.syslab.com/r/b5a43028c345a401e1804089aa095778>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Walter DAUGSCH, Internationalismus und Organisation. Studien zur Entstehung und Entwicklung der serbischen Sozialdemokratie. Herne: Gabriele Schäfer Verlag 2008. 278 S., ISBN 978-3-933337-63-4, € 39,50

Der Historiker Walter Dausch bringt uns mit seinem Buch eine politische Bewegung näher, die in Serbien eine Außenseiterrolle hatte. In seiner Darstellung der serbischen Sozialdemokraten, in der er die älteren Forschungsergebnisse ausführlich berücksichtigt, gelingt dem Autor vor allem eine Sache sehr gut: die zeitliche, räumliche und inhaltliche Einbettung bzw. Kontextualisierung der serbischen Sozialdemokraten bzw. der sozialdemokratischen Idee in Serbien. Dies spiegelt sich in dem Aufbau des Buches wider, das in sechs Kapitel gegliedert ist. Sieht man vom ersten Kapitel, der Einleitung, in der auf die Problematik der verzerrten Wahrnehmung des Sozialismus und der Sozialdemokratie im (kommunistischen) Jugoslawien hingewiesen wird, sowie von den im Kapitel sechs verhältnismäßig sehr knapp ausgefallenen Schlussbemerkungen ab, hat das Buch vier zentrale Kapitel.

Das erste unter ihnen (19-42) liefert den für das Thema überaus wichtigen historischen und politischen Kontext, in dem die serbische Sozialdemokratie zu entstehen begann. Ein allgemeiner Überblick über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten (Landwirtschaft, Handwerk, Industrialisierungsbeginn, Handel) sowie über die politische Entwicklung Serbiens (Partei Gründungen) zeigt, dass Serbien seit Mitte des 19. Jh.s auf einer Entwicklungsstufe war, die an das frühe Mittelalter erinnerte (19). Deshalb sollte, so am Ende des 19. Jh.s der allgemeine Trend in dieser Region Europas, in dem jungen Staat die mittel- und westeuropäische Entwicklung und vor allem die wirtschaftliche Modernisierung rasch nachgeholt werden. Diese überstürzte Durchführung von strukturellen, institutionellen und gesellschaftlichen Veränderungen führte jedoch dazu, dass ein sonst langwieriger, evolutiver und keinesfalls problemarmer Prozess beschleunigt wurde und somit zusätzlich eine unkontrollierbare Eigendynamik erhielt (ebenda). Konkret ausgedrückt: Serbien kennt am Übergang zum 20. Jh. keine flächendeckende Industrialisierung; im Jahr 1897 arbeiten lediglich 1,85 % der Stadtbevölkerung in Fabriken (30), während der Staat, um eine breite Verarmung der Massen zu verhindern, Gesetze verabschiedet, die die Entwicklung des Kapitalismus bremsen (31). Die Arbeiterschaft rekrutiert sich folglich aus der verarmten Landbevölkerung (ebenda), aber auch aus der Schicht der Handwerker, die alle zusammen eine vorindustrielle Mentalität hatten (27). Die Konkurrenz zwischen den Proletariern bäuerlicher Herkunft und jenen aus der Handwerkerschicht um die Arbeitsplätze in den neu entstehenden Fabriken sowie die Bereitschaft des Dorfproletariats, für einen geringeren Lohn in Industrieunternehmen zu arbeiten, vereiteln schließlich die Entwicklung einer starken Arbeiterbewegung und die Bildung eines Gefühls der Solidarität unter der gesamten Arbeiterschaft (31, 33).

Mit diesem Tatbestand im Hinterkopf wird der Leser im dritten Kapitel zum eigentlichen Gegenstand des Buches – der serbischen Sozialdemokratie – geleitet. Dabei werden die Anfänge und Umstände erster sozialistischer Aktivitäten in Serbien seit 1875 dargestellt, die vor allem auf städtische Handwerker und Intellektuelle zurückzuführen waren (45). Bis 1880 gab es keinerlei sozialistische Agitationen, Zeitungsgründungen und Organisationen. Im Jahr 1892 entsteht dann mit der Gründung des „Serbischen Handwerker- und

Arbeitervereins“ („Srpski zanatliško-radnički savez“) erstmals eine Organisation, in der sozialdemokratische Ideen diskutiert wurden und aus deren Mitgliedschaft die Gründer der 1903 entstandenen „Serbischen Sozialdemokratischen Partei“ („Srpska socijaldemokratska stranka“, SSDS) stammten (47f.). Grundsätzlich war die Entwicklung sozialistischer Organisationen und der Arbeiterbewegung in Serbien von drei Faktoren geprägt: vom Wandel alter gesellschaftlicher Strukturen (Verarmung von Bauern, Niedergang des Handwerkes und Gründung von Industrieunternehmen); von den Arbeitern, die vorübergehend im Ausland arbeiteten und somit für einen Ideentransfer sorgten; schließlich vom Prozess der zu diesem Zeitraum in Westeuropa staatfindenden Gründungen von Massenparteien, die sich den Klassenkampf auf die Fahnen geschrieben hatten. Obwohl nicht im gleichen Entwicklungsstadium wie Westeuropa, erfassten Gründungswelle und -enthusiasmus auch Serbien, wobei die deutsche SPD als wichtigstes Vorbild herangezogen wurde (48f.). Anders jedoch als in Westeuropa, wo die entstehenden Massenparteien auf eine zahlreich vorhandene industrielle Arbeiterschaft trafen, gab es in Serbien kein Proletariat, das die Partei mit ihrem Aufruf zum Klassenkampf hätte ansprechen oder mobilisieren können. Somit entstand das Paradox, dass man ein Klassenbewusstsein von außen schaffen wollte für eine Klasse, die gar nicht vorhanden war (53). Die Gründung einer sozialdemokratischen Partei in Serbien erwies sich demnach als ein wirklichkeitsfremdes Vorhaben von Intellektuellen. Diese verkannten letztendlich auch, dass die Übernahme des Erfurter Programms der SPD als Parteiprogramm der SSDS kapitalistische Wirtschaftsverhältnisse vorausgesetzt hätte und dass eine reine Verpflanzung westlicher Modelle keine Lösung mit sich bringen konnte (88).

Im vierten Kapitel analysiert Dausch die Beziehungen der serbischen Sozialdemokraten zum Ausland. Serbien war seit 1901 Mitglied des „Internationalen Sozialistischen Büros (ISB)“ (107), und die Sozialdemokraten maßen dem eine große Bedeutung bei. In ihren Stellungnahmen vor dem ISB distanzierten sie sich vom großserbischen Nationalismus, d. h. sie lehnten den Nationalstaat als Lösung auf dem Balkan grundsätzlich ab. Darüber hinaus traten sie unmissverständlich gegen Krieg, Rüstung und Militarismus auf – eine Haltung, durch die sie 1914 auch international bekannt wurden (113f.). Aber auch wenn die Teilnahme serbischer Sozialdemokraten an Kongressen der Internationale sicher von Bedeutung für die Entwicklung der Sozialdemokratie war, so ist deren Darstellung in diesem Kapitel an manchen Stellen dennoch etwas zu langatmig und detailliert. Neben dieser institutionellen, offiziellen Verbindung und Zusammenarbeit gab es auch einen informellen Austausch mit dem Ausland. Dieser wickelte sich über die Auslandsstudien von sozialdemokratischen Aktivisten (116-123) und serbische Arbeitervereine im Ausland ab. Rolle, Organisation und Profil dieser Vereine widmet Dausch ein ausführliches Kapitel (123-180).

Das letzte Kapitel hat die Alternativen zur Sozialdemokratie in Serbien zum Gegenstand, vor allem den Anarchismus (200-215) und Syndikalismus (215-252). Dem syndikalistischen Aktivisten Milorad Popović (1874-1904) und dessen Wirkung in Paris und Budapest kommt dabei ein ausführliches und sehr detailliertes Unterkapitel zu. Aber auch für diese Bewegungen ist signifikant, dass sie größtenteils auf aus Westeuropa übernommenen Ideen gründeten, wo der Syndikalismus eine Reaktion auf die sog. zweite Industrielle Revolution, den Kolonialismus und Imperialismus darstellte. Aus diesem Grund konnten diese Ideen in Serbien nicht wirklich authentisch Anhänger finden (253f.).

Insgesamt gibt dieses Buch einen sehr guten Einblick in Entstehungsgeschichte und Entwicklung der serbischen Sozialdemokratie. Lehnt man sich nach dem Lesen dieser detaillierten Studie kurz zurück, spürt man kurzweilig jedoch einen bitteren Nachgeschmack. Dieser hat weder etwas mit dem Inhalt an sich oder dem Aufbau der Studie noch mit dem Autor selbst zu tun. Im Gegenteil, Dauschs liefert mit dieser Publikation fraglos einen wertvollen Beitrag über einen Teil der politischen Szene in Serbien. Der bittere Nachgeschmack stammt vielmehr davon, dass sich Dauschs politische Analyse Serbiens zwischen dem Berliner Kongress und dem 1. Weltkrieg größtenteils auch als eine Analyse Serbiens zwischen 1989 und heute lesen lässt. Diese Feststellung führt selbst dem fachkundigen Leser zwei zwar bekannte, aber dennoch ernüchternde Tatsachen vor Augen: Erstens, dass Serbien etwas weniger als hundert Jahre nach dem Beginn des 1. Weltkriegs mit nahezu den gleichen strukturellen Herausforderungen und den inhaltlich nahezu gleichen ideologischen und politischen Konflikten konfrontiert ist wie damals. Daraus kann man bestenfalls schließen, dass sich die Geschichte in Serbien wiederholt (was schon schlimm genug wäre), und schlimmstenfalls, dass in Serbien das Rad der Geschichte stillsteht: Gegenwart ist Vergangenheit, Vergangenheit ist Gegenwart. Die zweite Ernüchterung folgt aus der Darstellung der serbischen Sozialdemokraten. Auch diese haben – ganz gleich, wie progressiv und aufgeklärt sie in ihrem Denken waren – offenbar an der sowohl damals als auch heute im Balkanraum akut verbreiteten Krankheit gelitten, geistige Errungenschaften aus dem Westen ohne Hinterfragung schlichtweg zu übernehmen und sie ungeachtet der strukturellen, institutionellen und sozialen Gegebenheiten zu verpflanzen. Gewisse Absurditäten waren eine, von Komik nicht ganz freie, Folge davon. So agitierten die Sozialdemokraten für die Schaffung von Gewerkschaften in einem Land ohne Industriebetriebe oder setzten sich für die Rechte von Proletariern in einem vorkapitalistischen Land ein. Würden dem Leser dieses Buches diese Parallelen zum heutigen Serbien nicht immer wieder bewusst werden, dann wäre diese Studie eine interessante historische Lektüre über ein politisches Projekt in Serbien zu Beginn des 20. Jh.s. So aber hat man zwar eine interessante, aber auch stellenweise indirekt sehr deprimierende Lektüre vor sich. Als solcher muss man ihr dennoch eine positive, weil mahnende Rolle zuschreiben.

Belgrad

Irena Ristić

Engelbert DEUSCH, Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet in seinem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2009 (Zur Kunde Südosteuropas, II/38). 1035 S., ISBN 978-3-205-78150-9, € 129,-

Engelbert Deusch forscht nunmehr seit Jahrzehnten zur Geschichte des österreichisch (-ungarischen) Kultusprotektorats. Dies kann als eine sehr lohnenswerte Forschungsaufgabe angesehen werden, da die in Wien zur Verfügung stehende Quellenbasis besonders reich